

Osterfeuer in Lenglern in historischer Zeit

(Bericht Bodo Bährens, Lenglern, Lange Str. 10, früher Lange Str. 77; Hinweis: Diese Erinnerungen von Bodo Bährens umfassen den Zeitraum bis Ende 1939)

Das Osterfeuersammeln ist von Generation zu Generation übertragen bzw. übernommen worden – so wie ich das hier aufgeschrieben und noch in Erinnerung habe.

Das Sammeln fing schon im Winter an. In der Schule wurde schon besprochen, daß man sich vor`m Schlittenfahren erst einmal im Walde trifft, und dann wurde trockenes Holz auf Schlitten gesammelt und zum Osterfeuerplatz transportiert (der Osterfeuerplatz war schon immer dort, wo er sich noch heute befindet – beim Oberen Holz, an der Nord-Ost-Ecke bei der alten Luther-Eiche). Es kam schon `mal vor, daß im Walde ein zugeteilter Reisighaufen von einem Besitzer nicht abgefahren worden ist. Solch ein Reisighaufen wurde uns dann von der Forst für unser Osterfeuer überlassen. Mit Schlitten wurde das Reisig zum Osterfeuer transportiert.

Am Ostersonnabend ging es dann so richtig los: Alle Jungen bis zum Konfirmanden, die eine Welle (eine Welle ist ein Reisigbündel, mannshoch oder noch größer) tragen konnten, durften mitsammeln. Die Konfirmanden hatten das Sagen. Morgens um 7.00 Uhr ging es schon los. Als erstes mußten wir etwas Geld mitbringen. Unsere heutige verrohrte Tränke, die damals noch ein offener Bach war, war auch unsere Grenze im Dorf, so daß wir in zwei Lager und zwei Sammelstellen geteilt waren. Auf der rechten Seite der Tränke hießen die Jungen die „Langenströtschen“, auf der linken Seite die „Lindschen“ (bei Hermann Fricke stand nämlich eine Linde vor der Tür, daher der Name „Lindschen“). Es war schon ein Anreiz, von einer anderen Seite der Tränke Wellen zu entwenden. Wenn man dabei aber erwischt wurde, gab es Schläge,

und man mußte die Wellen wieder hergeben. Es ging darum, jeder wollte den größten Wellenhaufen haben.

Es wurde getrennt gesammelt, für die „Langenströtschen“ wurde das Holz vor dem Spritzenhaus zwischengelagert (das Spritzenhaus stand bis in die 70. Jahre gegenüber der ehemaligen Gaststätte Reddersen, dort wo heute der Hakenborner Weg und der Duderstädter Weg in die Holtenser Straße einmünden), für die „Lindschen“ bei Marienhagen vor der alten Scheune. Gesammelt wurde mit einem kleinen Einspannerwagen – gezogen, geschoben und mit Gesang:

„Wellen – Wellen rut, wee ßeuket ößeck ne Brut“

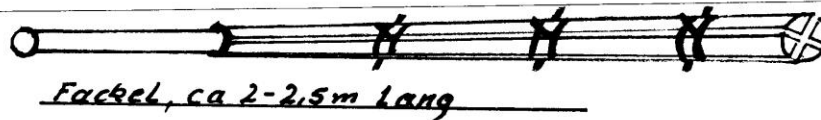
ging es durchs Dorf – jeder auf seiner Seite.

Zum Sammeln hatten wir alle eine Giffel (Eine Giffel ist eine Holzstab mit einem Abzweig an der Spitze, 1 m – 1,50 m lang. Mit einer solchen Giffel wurden die Reisigbünde auf den Weagen gehoben). Als wir mit Sammeln zu Ende waren, hatten die Konfirmanden schon dafür gesorgt, daß von den Bauern jemand mit einem Pferdegespann das Reisig zum Osterfeuer hinauffährt. Von der Forst wurde eine große Tanne geschlagen, die dann in der Mitte des Brennplatzes aufgestellt wurde. Die Bauern haben uns geholfen, die Wellen um die Tanne herum zu einer großen Pyramide aufzuschichten. Zum Schluß hatten die Konfirmanden dafür gesorgt, daß es was zu essen und zu trinken gab. Vom gesammelten Geld wurden auch die Fahrer bezahlt. Das große Werk war nun vollbracht, und dieses wurde dann unter der alten Eiche, die heute noch steht, ein wenig gefeiert.

Zum Osterfeuer gehörte auch eine große Fackel. Unsere Eltern haben für uns Kinder eine Linde mit einem Durchmesser von 6 – 7 cm geschlagen, die dann beim Tischler oder Stellmacher über Kreuz aufgesägt wurde. Zwischen den aufgesägten Stammteilen wurden 4 bis 6 Holzstäbchen gesteckt und zusam-

mengebunden. Zum Trocknen im Backofen brachten wir die Fackel zum Bäcker. Beim Tischler oder Stellmacher haben wir uns lange Holzspäne hobeln lassen, die wir Fidibus nannten. Diese Fidibusse wurden mit Ostereierfarbe bunt gefärbt und dann jeweils an der Fackelspitze befestigt.

Und so sah dann eine Fackel mit Fidibus ungefähr aus:



Fidibus

Nun konnte es mit der Fackel zum Osterfeuer gehen. Kinder, die noch keine Holzfackel schwenken konnten, nahmen eine Pechfackel. Um eine Holzfackel zu schwenken, mußte man schon gehörig Kraft aufwenden, denn sie sollte ja auch nicht ausgehen. Wenn ein Junge nicht mitgesammelt hatte, wurde ihm die Fackel weggenommen und zur Strafe ins Feuer geworfen.

Die Brandwache haben die Leute von der Forstgenossenschaft übernommen. Wenn die Fackel abgebrannt war, war auch das Osterfeuer zu Ende. Mit Lampions, die uns den dunklen Weg erhellten, ging es dann nach Hause.

Lenglern, im Februar 1998

Bodo Bährens